

✓ Allerlei aus dem glücklichen Landleben.

Aus Südböhmen wird uns geschrieben: Gelegentlich einer Reise nach Niederösterreich hatte ich vielfach Gelegenheit mit Personen verschiedenen Standes über die im Mittelpunkte aller politischen und nicht politischen Ereignisse stehende Volksversorgungsfrage zu sprechen und Beobachtungen zu machen.

Ganze Scharen von Städtern mit wohlgefüllten Geldtaschen füllten die Eisenbahnwagen, um am Lande irgendwo ein bißchen Mehl, Brot, Eier oder Obst zu erhasstern und als kostbare Beute nach Hause zu schleppen. Vielfach war der Erfolg im Verhältnis zu den Auslagen nur sehr gering. So hatte z. B. ein Fräulein aus Wien eine Reise aufs Land unternommen, um Eier einzukaufen. Der Erfolg waren 15 Stück Eier um einen horrenden Preis, die sie sorgfältig in Papier einwickelte und in ihre weiche Handtasche stopfte. Während der Fahrt wurden die Eier zerdrückt und statt der ganzen Eier hatte das Fräulein eine unfertige Eierspeise in der Tasche. Ein tragisch-komischer Anblick, bei dem das Fräulein in helle Tränen ausbrach! Man kann sich über dieses geschäftige Treiben und Sorgen nicht wundern; der Hunger tut weh. Doch kann das Treiben gewisser Leute nicht scharf genug verurteilt werden, die durch Ueberbietung der üblichen Preise gerade die allernotwendigsten Nahrungsmittel verteuern. Woher soll denn ein Großteil der Bevölkerung, die nur geringe oder fixe Bezüge hat, die nötigen Nahrungsmittel aufstreiben? Ich kenne einen Lehrer vom Land, der sich in seinem armen Dörfchen selbst sein Frühstück, Mittag- und Nachtmahl bereiten muß, da ihn niemand aus dem Dorfe, nicht etwa aus Abneigung, verköstigen will. Er leidet buchstäblich Hunger, obwohl er Mehl, Brot, Zuckerarten verabreichen muß. Früher bekam er im Dorfe wenigstens genügend viel Eier, das Stück um 20 Heller, und konnte sich in der einstündigen Mittagspause ein bescheidenes Mahl herrichten. Seitdem aber gewisse Leute, meist von nicht arischer Abstammung, in der dortigen Gegend ihr Unwesen treiben, namentlich aber die Eier um einen rüigen Preis zusammenkaufen, kann der Herr Lehrer kaum ein Ei aufstreiben. Brot ist bei ihm eine Seltenheit, fleischlose Tage an der Tagesordnung, wenn sich ein Bauer seiner erbarmt und ihm ein Stückchen vom Geselchten überläßt, dann ist's ein Festtag. Und solcher Leute, die ihrer beschränkten Geldmittel halber oder aus Zeitmangel in der Welt nicht herumhamstern können, gibt es auch am Lande eine beträchtliche Menge. Die Städter pflegen sehr mit Unrecht jedermann, der am Lande lebt oder gar eine Landwirtschaft betreibt, um sein Glück zu beneiden. Die Requisitionen haben die ländliche Bevölkerung zum Teil sehr schwer getroffen und umso schmerzlicher als viele von den abgegebenen Nahrungsmitteln durch die Sorglosigkeit und strafbare Unkenntnis in der Aufbewahrung und Weiterbeförderung seitens der hiezu behördlich aufgestellten Organe zugrunde gingen. So lagen z. B. in einem ungewöhnlich gebauten Magazine eine große Menge voll Säcken mit Getreide auf dem nicht gedielten, feuchten Boden aufgestapelt. Kurze Zeit darauf keimte das Getreide aus den Säcken heraus. Anderswo wurden auf einem Bahnhof gegen 400 Stück Rinder verfrachtet; auf dem Wege gingen fast 100 Stück zugrunde, weil man dem armen Vieh während der ganzen Fahrt in der heißen Jahreszeit keinen Tropfen Wasser verabreichte. Wieder anderswo sah ich, wie man im Frühjahr aus einem Magazin ganze Ladungen von dort aufgespeicherter, versauften Stroh auf den Misthaufen führte. Daß eine große Menge von Kartoffel in den sogenannten Magazinen verfaulte und erstor, ist jedermann bekannt. Schuld daran ist, daß man die Approvisionierung Beuten anvertraut, die oft keine Ahnung von der übernommenen Aufgabe haben. Ueberhaupt liegt in der starken Zentralisierung des Lebensmittelverkehrs ein schweres und gefährliches Schicksal.

Es gibt also auch am Lande so manches zu beklagen, und es gibt vielfach beneidete Landwirte, die darben und hungern mußten. Ich kenne, um nur wieder ein Beispiel anzuführen, einen sonst wohl gestellten Landwirt, der in der Regel 100 bis 150 Hektoliter Kartoffel erntete; im Jahre 1916 erntete er nur ganze 10 Hektoliter und sollte davon noch etliche Hektoliter abliefern. Der arme genoz den ganzen Winter hindurch keinen einzigen Kartoffel, um sich nur die 10 Hektoliter für die Aussaat zu sparen. Ebenso mußte er von der mageren Saferente einen beträchtlichen Teil abliefern. Wenn der Maximalpreis für die Kartoffel heuer auf 15 Kronen pro Meterzentner festgesetzt wird, dann hat der glückliche Landwirt pro Meterzentner einen Schaden von 8 bis 9 Kronen, leistet dabei die Arbeit umsonst, abgesehen von sonstigen Auslagen und Steuern. Die „vielen Millionen“, die den Landwirten während des Krieges zugewachsen sind, sind wohl leichter zu ertragen, als die, welche sich viele andere Herren, die nicht Landwirte sind, ohne Schweiß des Angehtes erspart haben.

M. H.